

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Jesaja 6,1-5 / Klagenlieder 3,22-23
beim Abschiedsgottesdienst für Kantorin Ursula Stamp
am 21.01.2007**

Liebe Gemeinde,

was predigt man zum Abschied einer Kirchenmusikerin, insbesondere zum Abschied der „Institution“ Ursula Stamp nach 34 Jahren an der Thomaskirche? Zumal wenn man zum Thema „Musik in der Kirche“ gerade 2 Wochen zuvor anlässlich der Einführung der neuen Kirchenmusikerin gepredigt hat? – Nun, Ursula Stamp hat mir die Aufgabe etwas erleichtert: sie hat sich gewünscht, dass ich auf einen Bibeltext zurückgreife, der gerade schon musikalisch im Zentrum stand und zu dem ich vor einiger Zeit schon Worte gesagt hatte, die ihr aus der Seele sprachen. Es ist das dreifache „Sanctus“, das wir gerade in der unübertroffenen Vertonung von Johann Sebastian Bach gehört haben. Diese Worte stammen aus dem Buch des Propheten Jesaja, aus seinem 6. Kapitel. Ich lese sie in ihrem Zusammenhang noch einmal vor, **Jesaja 6,1-5**:

„In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“

Liebe Gemeinde und heute vor allem: liebe Ursula!

Ein monumentaler Bibeltext, ein archaischer Bibeltext und in alledem: ein uns vermutlich zunächst einmal sehr fremder Bibeltext. Eine Szene im Himmel. Allein das befremdet uns. Wer sollte dorthinein Einblick haben? Und dann sind diese Worte geprägt durch ein enormes Pathos, durch das, was man früher einmal das „Mysterium tremendum“ nannte, „das göttliche Geheimnis, das uns erzittern lässt“. Und es wird deutlich: derjenige, der hier Gott schaut, wird dadurch nicht etwa beglückt – zunächst jedenfalls nicht, sondern er fühlt seine Begrenztheit, seine Ohnmacht: „Weh mir, ich vergehe!“

Kann das ein Text für eine Predigt von heute sein? In einer Zeit, wo wir es eh schwer genug haben, jemanden mit der Rede von Gott hinter dem Ofen hervorzulocken? Gott ist hier wirklich zuerst und zuletzt der ganz Andere. Als solcher ist er furchterregend und faszinierend zugleich; dafür steht das Wort „heilig“ gut: etwas das mir „heilig“ ist, ist für mich ja von allen gewöhnlichen Dingen des Lebens radikal unterschieden, und zwar in beiderlei Hinsicht: ich halte es als unantastbar in Ehren, zugleich aber ist es Gegenstand meiner ganz besonderen Zuneigung und Pflege.

Gott als derjenige, der mich in Ehrfurcht erschauern lässt und der zugleich mein ganzes Herz, meine Hingabe hat – also bei aller Liebe: das mag ja das Gottesgefühl und Gottesbewusstsein früherer Generationen gewesen sein – unser heutiges ist es

wohl kaum noch. In einer Zeit, wo der Respekt vor Autoritäten ebenso abgenommen hat wie die Bereitschaft zur bedingungslosen Hingabe, da ist auch Gott leichter verdaulich geworden – sofern er überhaupt noch eine Rolle spielt. Und an dieser Verschiebung hat die Kirche kräftig mitgewirkt: „Fürchte dich nicht; ich bin bei dir!“ – so hat sie Gott reden lassen, von morgens bis abends; den harten Brocken hat sie in kleine, mundgerechte Bröckchen zerlegt und mit so manchen Appetitanregern angereichert. Jesus ist angesagt: der gute Mensch von Nazareth, das süße Kind von Bethlehem – sehr viel weniger, bezeichnenderweise: der Gekreuzigte von Jerusalem.

Nun ist das alles wahrhaftig nicht unbiblisch, im Gegenteil. Es nützt nichts, den Menschen Gott wie einen nassen Lappen um die Ohren zu schlagen, und umbarmherzig wäre das auch. Ja wir haben den Auftrag, den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche zu werden, oder auch den Menschen des 21. Jahrhunderts ein Mensch des 21. Jahrhunderts.

Aber: auch das ist nicht alles. Man kann auch auf dieser Seite vom Pferd herunterfallen. Manchmal fürchte ich, wir haben es mit der Rede von der Inkarnation, der Fleischwerdung Gottes zu weit getrieben: dann nämlich, wenn Gott nur noch der nette Onkel von nebenan ist, der einem für keine Banalität mehr zu heilig ist. Die Sprache der Werbung zeigt uns, wo wir inzwischen hingekommen sind: „Lieber Gott, danke, dass es so viele schöne Sachen bei Hertie gibt!“ So oder ähnlich lautet das dann. Und es ist ja noch nicht einmal böse gemeint.

Liebe Gemeinde, wer Ursula Stamp kennt, der weiß: gegen solche Vorstellungen von Gott ist sie allergisch ohne Ende! Und sie sagt das und arbeitet dagegen, so gut sie kann. Sie kann sich königlich aufregen über das, was einem heute so zugemutet wird! Und sie hält den Banalitäten etwas entgegen: Nur wer durch das „Mysterium tremendum“ dieses dreifachen Sanctus hindurch geht, stößt für sie zu dem Gott vor, von dem die Bibel uns erzählt. Kaum etwas ist ihr so zuwider wie banale Oberflächlichkeit.

Das zeigt sich in der Auswahl der Musik, die sie macht: an der Orgel, mit Erwachsenen und auch mit Kindern. Seichtes hat da keine Chance. Gehaltvoll muss es sein. Und erstaunlicherweise hat sie genau damit in all den 34 Jahren die Menschen nicht etwa verprellt, sondern viele von ihnen erreicht! Wer der klassischen Musik und den alten Liedern in der Kirche längst den Abschied gegeben hat, kann sich hier eines Anderen, eines Besseren belehren lassen.

Und ich denke, das hat mit Zweierlei zu tun: zum einen damit, dass in dieser Musik und diesen Liedern ein geistlicher „Nährwert“ verborgen liegt, den andere Stile und Lieder bisweilen vermissen lassen. Ein „Nährwert“, der nicht zuletzt darin besteht, dass wir Menschen insgeheim wissen: uns wäre mit einem stets „mundgerechten“ Gott letztlich doch nicht gedient, sondern eben nur mit einem, bei dem diese Dimension des „Heiligen“ ganz bewusst im Mittelpunkt steht.

Und mit einem Zweiten hat es zu tun: Du, liebe Ursula, strahlst dies aus, dass Du mit Leib und Seele, mit Deiner ganzen Person hinter dem stehst, was Du uns durch die Musik hindurch nahe bringen willst. Diese Eigenschaft Deinerseits kann für meine Begriffe nicht hoch genug veranschlagt werden, wenn wir uns fragen, warum so viele Menschen gerne in Deine Chöre kommen.

Nun aber wieder zurück zum Bibeltext: der frisch gekürte Prophet bringt, als er Gott selber zu Gesicht bekommt, nur noch diesen Seufzer hervor: „Weh mir, ich vergehe!“ Er erkennt seine Vergänglichkeit, seine Unzulänglichkeit, sein Versagen – biblisch gesprochen: seine Sünde und die seines ganzen Volkes gleich noch dazu.

Eigentlich müssten wir hier noch weiterlesen: Jesaja vergeht ja gerade nicht; er wird von Gott mit einem Auftrag versehen und losgeschickt. Sein Auftrag ist schwer genug; ich klammere das heute aus. Wichtig aber ist mir: in eben dem Moment, wo die Begegnung mit Gott den Propheten an den Rand seiner Existenz führt, da lässt Gott ihn nicht etwa in seinem Elend allein, sondern da wendet er sich ihm zu, ja da nimmt er ihn für sich in Dienst.

Und damit sind wir bei dem zweiten Punkt, der Dir, liebe Ursula, eben auch ganz wichtig war und ist: so sehr bisher Gott als der ganz Andere im Vordergrund stand – im Grunde ist er genau derjenige, der sich uns Menschen ohne Einschränkung zuwendet, gerade in unserer Not und unserem Leid. Hier wird für Dich die Botschaft von Jesus Christus wichtig, in dem wir das uns Menschen zugewandte Angesicht Gottes feiern. Wohlgemerkt: dadurch wird nicht einfach der Schrecken des Jesaja weggewischt, so nach dem Motto: Ende gut, alles gut. Sondern das Ganze wird genau dadurch so wunderbar, dass es gerade dieser ganz große, heilige Gott ist, der sich in der Krippe ganz klein macht und zu uns Menschen kommt.

Diese Botschaft liegt bereits in Deinem Taufspruch verborgen, den wir vorhin in der Lesung hörten: aus dem Buch der **Klagelieder** im Alten Testament, **Kapitel 3**: „**Die Güte des HERRN ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.**“ – Dieser Vers klingt ja zunächst ganz einfach schön und zuversichtlich. Aber bedeutsam wird er erst durch seinen Zusammenhang: denn da betet ja nicht etwa jemand, der nach einer ruhigen Nacht und seligen Träumen gut ausgeschlafen der Morgensonne entgegenblinzelt, sondern hier spricht ein Leidender aus der Dunkelheit heraus, einer, der heute nicht weiß, was morgen sein wird! Und so war das bei Deiner Taufe ja auch: mitten im Krieg in der St. Elisabethkirche in Breslau, als Dein Vater, zugleich Dein Täufer Dir dieses Wort in eine höchst ungewisse Zukunft mit auf den Weg gab.

Und nun ist der heutige Tag ja vielleicht auch ein Anlass festzustellen: dieses Bibelwort, Dein Taufspruch hat sich an Dir durchaus bewährt. Obwohl Du in mancherlei Hinsicht immer wieder selber schwere Zeiten erleben musstest. Sicher hast Du nicht im wörtlichen Sinne „**alle Morgen neu**“ die Gegenwart Gottes gespürt; ja ich weiß von manchem Morgen, wo er Dir äußerst weit entfernt schien. Und doch – darf ich es so sagen: er ist immer wieder zu Dir zurückgekommen und hat Dir dann doch zu verstehen gegeben: Nur keine Panik; ich verlasse Dich nicht!

Und ich unterstelle einfach mal: diese Erfahrung müsste auch so manch Anderer unter uns bestätigen können. Die Bibel verheißt uns kein krisenfreies Leben, o nein. Aber sie verheißt uns, mitten **in** der Krise bei Gott geborgen zu sein. Die Vorstellung eines banalen, immer und allezeit nur „lieben Gottes“, der uns alle Schwierigkeiten des Lebens erspart, diese Vorstellung würde in der Tat an unseren Leiderfahrungen scheitern. Der Gott der Bibel des Alten wie des Neuen Testaments dagegen, der uns erzittern lässt und uns zugleich mit seiner Liebe umfängt, der uns nicht festhält, aber zugleich überallhin begleitet, der ist tragfähig; auf den können wir unser Leben gründen. Ihn zu verkündigen, von ihm zu singen und zu spielen, das war und ist Ursula Stamps Anliegen, dem sie sich als Kantorin und Organistin verschrieben hat. Nun geht ihre Be-

rufstätigkeit zuende; sie ist sich ihrer Grenzen wohl bewusst – darf ich eine kleine Anekdoten erzählen: als wir die Lieder für diesen Gottesdienst auswählten und beim Eingangslied „Du meine Seele singe“ die Strophen festlegten, da fiel unser Blick bei der 8. Strophe auf die Zeile: „Der Herr allein ist König, ich eine welke Blum“ – und was sagt meine frisch in den Ruhestand getretene Kantorin: „Ich eine welke Blum – passt!“

Also: Ursula Stamp tritt in den Ruhestand, doch ihr Anliegen bleibt bestehen, diesen Gott zu verkündigen: der uns erzittern lässt, den wir auch nicht einfach und immer verstehen – und der sich doch letzten Endes uns zuwendet und der immer und unüberbietbar für uns da ist! Dieses Anliegen – ich denke, es sollte nicht nur Ursula Stamps Anliegen sein. Amen.